

vier große Phasen: In der ersten Phase, die – abgesehen vom Islam – bis ins 16. Jahrhundert reichte, sei »Asien der gebende, Europa der empfangende Teil« (S. 217) gewesen. Die anschließende zweite Phase sieht er durch ein Gleichgewicht geprägt, wengleich schon die Voraussetzungen für die dritte, im späten 18. Jahrhundert beginnende Phase der europäischen Herrschaft gelegt wurden. Nun entstanden vier Typen kolonialer Herrschaft: die Siedlungskolonie nordamerikanischen Typs, die Herrschaftskolonie lateinamerikanischen sowie des asiatisch-afrikanischen Typus und die Halbkolonie von der Art des Chinesischen und Osmanischen Reichs. Die vierte in die Zukunft offene Phase sieht Reinhard zu Beginn des 20. Jahrhunderts einsetzen. In ihr begann die Gegenbewegung zur europäischen Expansion. Europa werde nun »auf sein ursprüngliches Maß reduziert« (S. 218). Ob der Historiker Reinhard ein guter Prognostiker ist, bleibt abzuwarten.

*Dieter Langewiesche*

WILLY REAL (Hg.): Katholizismus und Reichsgründung. Neue Quellen aus dem Nachlaß Karl Friedrich von Savignys (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte NF Heft 11). Paderborn: Ferdinand Schöningh Verlag 1988. Kart. 414 S. DM 78,-.

Aus dem Nachlaß des preußischen Diplomaten Karl Friedrich von Savigny († 1875), des Sohnes des großen Rechtslehrers, hatte W. Real bereits einige stattliche Bände mit Korrespondenzen und Akten herausgegeben, bevor ein zunächst in Sachsen ausgelagerter Nachlaßteil in das Familienarchiv in Trages (Hessen) zurückkehrte. Daraus ediert der Herausgeber in dem hier anzuzeigenden Band rund 250 Briefe und Schriftstücke, die aus den Jahren 1861 bis zum Tode Savignys stammen. Sie beinhalten vor allem hochwichtige Korrespondenzen, Protokolle, Erklärungen usw. aus der Entstehungszeit der Zentrumsfraktion im preußischen Landtag und damit zusammenhängende Themen, wie die Gründung der Partei, der Zentrumszeitung »Germania«, die ersten Reichstagswahlen u. ä. Savigny wurde erster Vorsitzender der Berliner Zentrumsfraktion, ein »Mann des Ausgleichs und des Gesprächs«, so Real in der instruktiven Einleitung.

Die Edition umfaßt außer den zentralen Phasen der Jahre 1870/71, also der Reichsgründung, wie es im Titel heißt, auch die ersten Jahre des »Kulturkampfes« und die Zeit vor dem deutsch-französischen Krieg bzw. vor dem Konzil. Zu den bezeichnenden Stücken der frühen Jahre gehört Bismarcks Anfrage bei Savigny betreffend Bischof Ketteler als eventuellen Koadjutor-Erzbischof von Gnesen-Posen (1861). Mehrere der edierten Quellen stammen von Geistlichen aus den beiden zur oberrheinischen Kirchenprovinz gehörenden Bistümern Fulda und Limburg. »Wie kann die Diözese Fulda Gott danken, daß sie unter preußisches Zepter gekommen ist«, so schrieb Anfang 1867 Savignys Freund, Stadtpfarrer Eugen Theodor Thissen aus Frankfurt. Er spiegelt die Stimmung bei einigen führenden Klerikern der seit 1866 preußischen Gebiete Kurhessen, Nassau und der Freien Stadt Frankfurt in bezeichnender Weise wider. Real betont in seiner Einleitung, daß Bismarck zu klug war, um einen Krieg gegen Italien zum Schutze des Papstes vom Zaun zu brechen. Denn darauf liefen die unrealistische Politik der deutschen Bischöfe und die Appelle prominenter katholischer Ultramontaner hinaus: auf Krieg gegen Italien, wie dieser Band klar dokumentiert.

Die Quellen sind in chronologischer Folge ediert. Mehrheitlich haben sie Savigny als Adressaten, es handelt sich also wohl um Ausfertigungen. Dem Archivar fällt auf, daß die Vorlagen ohne Beschreibung bleiben, ob es sich also um eigenhändige Ausfertigungen, (Akten-)Duplikate (so wohl Nr. 66, trotz Unterschrift), handschriftliche oder gedruckte Stücke (etwa die Zeitungsartikel und bischöfliche Verlautbarungen) oder um zeitgenössische Abschriften handelt. Die Auslassungen »[...]« sind leider nicht näher erläutert. »Namen, die für das Verständnis der Zusammenhänge unerheblich sind, werden [im Register] weggelassen« (S. 408): eine akzeptable Entscheidung für lange Komitee-Listen (z. B. S. 243 f.), aber nach Ansicht des Rezensenten nachteilig für die Erschließung dieser kostbaren Quellen bei interessanten Namen, insbesondere dann, wenn diese nicht genau lokalisiert oder identifiziert werden. Das gilt etwa für bestimmte schlesische Reichstagskandidaten in dem wichtigen Stück Nr. 143: »Graf Sierstorpf«, identisch wohl mit dem damals 53jährigen Graf Alexander von Francken-Sierstorpf aus Neiß, Mitglied des Herrenhauses; »Graf Stolberg« ist nicht Otto zu Stolberg-Wernigerode (so irrtümlich auch im Register), sondern ein Katholik, wie der Zusammenhang zeigt, also einer der Grafen Stolberg-Stolberg, die ab 1873 Reichstagsmitglieder für das Zentrum wurden. Von den Vorstandsmitgliedern des 1871 gegründeten Katholikenvereins (S. 315) fehlen im Register der fürstlich-löwensteinische Leibarzt Dr. Jung und der bedeutsame Frankfurter Schriftsteller und Priester Johannes Diefenbach (sogar das Lexikon für Theologie und Kirche führt ihn).

»Bandri« (so ebd. und im Register) ist der Maler Friedrich Baudri, MdR und Bruder des Kölner Weihbischofs. Der von Graf Werner Friedr. Enzenberg (der Herausgeber hält diesen »Abbé« für einen Franzosen) vorgeschlagene Graf »Villers von Koblenz« (S. 224: »Es ließ sich nicht zweifelsfrei ermitteln, um wen es sich handelt«) ist Jacob Ludwig Guisbert Victor Graf von Villers und von Grignoncourt, Regierungspräsident in Koblenz und ab 1873 in Frankfurt/Oder (Die Regierungspräsidenten von Koblenz, hg. von der Bezirksverwaltung Koblenz, bearb. H. Köppe u. a. Koblenz 1983, S. 42 f. mit allen Daten). Daß 1871 gerade Villers, ein Katholik und geborener Luxemburger, als oberster Zivilbeamter für Straßburg vorgeschlagen wurde, paßt gut in das milieukundige Elsaß-Mémoire (S. 222–226) des in Rom (Collegium Germanicum) ausgebildeten Badeners und Münchener Priesters W. von Enzenberg (1816–1883).

Real legte mit diesem Band für die Erforschung des deutschen Katholizismus und der Zentrumspartei der Jahre um 1870 äußerst kostbare Quellen vor und unterstreicht erneut die Bedeutung von Privatarchive.

Herman H. Schwedt

KLAUS SCHATZ: Der Päpstliche Primat. Seine Geschichte von den Ursprüngen bis zur Gegenwart. Würzburg: Echter Verlag 1990. 232 S. Brosch. DM 26,-.

Universaler Jurisdiktionsprimat und Infallibilität des römischen Papstes gehören zu den interessantesten und umstrittensten Themen der Kirchengeschichte, wie die Untersuchungen von Hasler, Küng, Pottmeyer u. a. deutlich belegen. Die Diskussion wird jedoch meist zu sehr auf das Vatikanum I und die Auseinandersetzungen zwischen Majorität und Minorität um die dogmatische Konstitution »Pastor Aeternus« konzentriert, als ob der wie auch immer geartete Primat des Bischofs von Rom erst im 19. Jahrhundert eine Rolle gespielt hätte.

Aus dieser Engführung will die hier anzuzeigende Studie befreien, indem sie die Grundzüge der Entwicklung des päpstlichen Primates durch die Geschichte hindurch verfolgt und alle für diese Fragestellung wesentlichen Quellen einer sachkundigen und abgewogenen Interpretation unterzieht. Klaus Schatz, Ordinarius für Mittlere und Neue Kirchengeschichte in Frankfurt-St. Georgen, versucht dabei die Geschichtlichkeit und das geschichtliche Werden der Kirche ernstzunehmen. Deshalb läßt es seiner Meinung nach eine sachgerechte historische Hermeneutik nicht zu, zu fragen, ob es im Neuen Testament oder in den ersten Jahrhunderten der Kirchengeschichte bereits einen Primat im Sinne des Vatikanum I gab. »Man muß vielmehr zunächst ohne vorschnelles Hineintragen späterer Kategorien die vorhandenen Zeugnisse daraufhin befragen, was nach ihnen die römische Kirche bedeutet. Dies kann aber sinnvoll nur geschehen im Gesamtkontext des Ringens der alten Kirche in Fixpunkten ihrer Einheit« (S. 15). Unter dieser hermeneutischen Prämisse, die jede ahistorische Reprojektion ablehnt, muß die vorliegende Studie gelesen werden. Sie ist wohl auch der einzig adäquate Anweg an ein solches Thema.

Die Untersuchung gliedert sich in vier Hauptteile. *Teil I* (S. 13–55) behandelt die Entwicklung des Primats in den ersten fünf Jahrhunderten, wobei Rom vom Ort privilegierter Tradition zum Zentrum der *Communio* avanciert und schließlich die Leitung der Gesamtkirche beansprucht. *Teil II* (S. 59–99) untersucht die unterschiedliche Einheitsfunktion im Osten und Westen des Römischen Reiches vom 5. bis zum 9. Jahrhundert. In *Teil III* (S. 102–154) geht es um das Papsttum als Haupt der mittelalterlichen Kirche und Christenheit. Einen Höhepunkt erreicht die papale Idee in den Pontifikaten von Gregor VII., Innozenz III. und IV. Ekklesiologisch ist das Papsttum nicht mehr eingebettet und nicht mehr kontrollierbar. Die Krise der absoluten Papstmonarchie zeigt sich im großen Abendländischen Schisma (1378–1417). Den einzigen Ausweg aus der Krise wies die Konziliare Idee, namentlich das Konzil von Konstanz mit seinen Dekreten »Haec Sancta« und »Frequens«. Es ist erfreulich, daß Schatz die Reformkonzilien und ihre Dekrete nicht als Notstandsgesetzgebung abwertet, sondern »Haec Sancta« Modellcharakter auch als Korrektiv des Vatikanum I zubilligt. *Teil IV* (S. 157–206) beschäftigt sich mit dem Primat als konfessionellem Identitätspunkt in der Neuzeit. Dem nachtridentinischen Papalismus werden als zentrifugale Gegengewichte die »Ismen« (Gallikanismus, Josephinismus, Episkopalismus, Febronianismus) entgegengestellt. Ihren Höhepunkt fand die Entwicklung der Primatsidee im Vatikanum I und seiner Unfehlbarkeitsdefinition.

Durch die skizzierte Entwicklung scheint – bei aller ekklesialer Einbettung des Petrusdienstes durch das Vatikanum II – die monarchische Kirchenleitung endgültig über die kollegiale gesiegt zu haben. Gegenmodelle wie die Konziliaren Ideen oder die genannten »Ismen« scheinen zur Bedeutungslosigkeit verurteilt und allenfalls historisch interessant. Es fällt angenehm auf, daß Schatz dieser Ansicht entschieden